

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 12 (1944-1945)

Artikel: Das Alte und das neue Weimar : zwei Dokumente
Autor: M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-759422>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS ALTE UND DAS NEUE WEIMAR

Zwei Dokumente

Am 10. Februar sind das Goethehaus und das Schillerhaus sowie das Nationaltheater in Weimar durch amerikanische Bomber völlig zerstört worden.

Das geistige Vermächtnis Goethes und Schillers bleibt für alle Zeiten unzerstörbar und harret einer Welt, die wieder würdig sein wird, es lebendig zu verwalten. Der Verlust der ehrwürdigsten Stätten Deutschlands erfüllt jeden mit tiefstem Schmerz, der dort einmal andächtige Stunden verbracht und Eindrücke empfangen hat, die ein Leben lang nachwirken.

Das tödlich heimgesuchte Weimar hatte während des Dritten Reiches indessen ein doppeltes Gesicht erhalten. Neben seinem Jupiterantlitz hatte sich eine dämonische Fratze erhoben. Zwei Dokumente mögen das vor Augen führen. Sie sind in dem Werk von Karl Löwith, «Von Hegel bis Nietzsche», einander gegenübergestellt worden und sollen hier wiedergegeben werden. Sie beweisen, daß Weimar, ehe es von außen zerschmettert, im Innern geschändet worden ist. Das kriegsrische Schicksal hat für die Verhinderung des Baues der «Nietzsche-Halle für das Zarathustrawerk und Zarathustrawesen», das aus Spenden Hitlers und der Waffenindustrie hätte gebaut werden sollen, das Opfer des Hauses am Frauenplan gefordert. Daß die Weihestätte des neuen Weimar nicht entstehen wird, ist ein Trost beim Verlust der alten. M.

GOETHE'S HAUS

beschrieben von Karl Immermann im Jahre 1837

«A Jove principium, in Jove finis.»

«An einem freien Platze, den ein Brunnen lebendig macht, zeigt sich in graurötlicher Tünche, die Fenster mit schwarzen Einfassungen umgeben, ein zweistöckiges Haus, geräumig dem Ansehn nach, aber durch nichts über das Maß der Wohnung eines wohlhabenden Bürgers hinausgestellt. Wir treten über die Schwelle und befinden uns in

einem Hausflur, den eine gelbliche Steinfarbe hell und heiter erscheinen läßt. Wir steigen die mit massiv gemauerten Wänden versehene Treppe hinan, die sich mit breiten Stufen in der sachtesten Hebung emporschwingt . . .

Im obern Vestibül blicken uns aus Mauernischen die Gestalten des Schlafes und des Todes und das kolossale Haupt der Juno entgegen. Auch römische Prospective, die über der Treppe hängen, erinnern an jenes Land, nach dessen Verlassen er, wie er zu sagen pflegte, nie wieder recht glücklich geworden ist.

Ein längliches, gelbes Sälchen thut sich auf. Darin speiste er mit seinen Gästen. Meyer'sche Zeichnungen antiker oder Poussin'scher Gegenstände bedecken die Wände; hinter einem grünen Vorhange verwahrte er die Aquarellcopie der Aldobrandini'schen Hochzeit von Meyer, die er für seinen köstlichsten Schatz hielt. Auch die Nebenräume rechts und links zeigen nur Dinge, die dieser Richtung und Periode der Kunst angehören. Da ist . . . nichts, was nicht in die Periode seiner Bildung verschlungen wäre, und allem Spätern war der Zugang streng versagt. Gerührt überblicken wir die geringen und armen Sachen, an denen der große Mann sich aufzuerbauen wußte.

Rechts von diesem Sälchen sehen wir in das sogenannte Deckenzimmer . . . Links liegt sein blaues Empfangszimmer und dahinter das sogenannte Urbinozimmer, nach dem Bilde eines Herzogs von Urbino, welches er aus Italien mitbrachte, getauft . . . Auf der Schwelle des Empfangszimmers begrüßt uns sein freundliches ‚Salve!‘ . . .

Dies sind nun die Räume, welche Andern bei seinen Lebzeiten zugänglich waren. In sein Arbeitszimmer ließ er, mit Ausnahme der Intimsten, Coudray, Riemer, Müller, Eckermann, — Niemand . . .

Der Tod hat den vom Meister gesetzten Bann gebrochen; frei gingen wir durch kleine Communicationsgemächer quer durch das Haus dem Studier- und Arbeitszimmer zu. In einem der kleinen Gemächer machten wir auf einen Augenblick Halt; es ist das, in welchem er speiste, wenn er mit seinen Kindern allein war. Ein Laubdach vor diesem Zimmerchen wirft einen grünen Schein hinein; mit einem Schritte ist man im Garten, in welchem Goethe in freien Stunden jeden hellen Sonnenblick zu genießen pflegte. In der Ecke steht ein Gartenhäuschen, worin er seinen physikalischen Apparat aufbewahrte.

Im Vorzimmer des Museums sah ich in Schränken und unter Glaskästen an den Wänden umher Stufen, Steine, Conchylien, Petrefacten, — überhaupt alles, was Gegenstand seiner naturwissenschaftlichen Betrachtungen geworden war. Alles fand ich sehr sauber gehalten und mit einer gewissen Eleganz arrangiert. Eine Türe rechts ward geöffnet, da blickte ich in die Bibliothek. Sie konnte für solche Mittel, wie hier zu Gebote gestanden hatten, klein erscheinen.

Goethe sammelte absichtlich nicht viel Bücher, da ihm die Bibliotheken von Weimar und Jena zur Disposition standen; ja, um alles Anhäufen derartiger Schätze, die ihm unnötig vorkommen mochten, zu verhindern, schenkte er das Meiste, was ihm von fern und nah verehrt wurde, nach der Lesung wieder weg.

Jetzt tat der Bibliotheksekretär Kräuter, der frühere Schreiber Goethes, . . . die Tür des Arbeitszimmers auf, und da wurde mir ein rührender Anblick . . . Dieses kleine, niedrige, schmucklose grüne Zimmerchen mit den dunklen Rouleaux von Rasch, den abgeschabten Fensterbrettern, den zum Teil morsch gewordenen Rahmen war also der Ort, von dem aus sich eine solche Fülle des glänzendsten Lichtes ergossen hatte! Ich fühlte mich tief bewegt; ich mußte mich zusammennehmen, um nicht in eine Weichheit zu geraten, die mir die Kraft zur Anschauung geraubt hätte.

Nichts ist von seiner Stelle gerückt; Kräuter hält mit frommer Strenge darauf, daß jedes Blättchen, jedes Federschnitzel am Orte bleibe, wo es lag, da der Meister entschlief . . .

Hier ist jeder Fleck heiliger Boden, und tausend Gegenstände, von denen das Zimmerchen erfüllt ist, reden von dem Wesen und Weben des Geistes. Rings umher an den Wänden laufen niedrige Schränke mit Schubfächern, in denen Scripturen aufbewahrt wurden. Darüber befinden sich Repositorien, worein Goethe die Sachen stellte, mit denen er sich eben beschäftigte . . . Er las stehend, er schrieb stehend, er verzehrte selbst sein Frühstück an einem hohen Tische stehend. Ein gleiches Verhalten empfahl er Jedem, für den er sich interessierte, als Leben erhaltend angelegentlich, sowie, daß die Hände auf dem Rücken gehalten würden, wodurch, wie er sagte, die Brust vor jeder Verengung und Zusammenpressung bewahrt werde.

Sehen wir uns in dieser ehrwürdigen Werkstatt noch etwas genauer um! Da hängt an der Tür links eine Art von historischem Conduitenzettel. Goethe ließ für das eine Jahr in der ersten Columne die Weltcharaktere und Corporationen verzeichnen, welche nach seiner Meinung politischen Ertrag verhiessen, und in den folgenden Columnen bemerken, ob und inwiefern sie in den Jahren darauf die erwartete Ausbeute gewährten. Von Jackson hatte er sich viel versprochen; sein Benehmen gegen die Indianer aber war in der Folge schwarz markiert worden.

Ein Triangel von Pappe, welchen er selbst verfertigt hat, und der im Repositorio zunächst steht, ist als Denkmal eines psychologischen Gedankenspiels merkwürdig. Goethe wollte sich das Verhältnis der Seelenkräfte verdeutlichen. Sinnlichkeit erschien ihm als die Grundlage alles Uebrigen; er wies ihr daher die Grundfläche des Dreiecks an und färbte dieselbe grün. Phantasie erhielt eine dunkelrote, Vernunft eine gelbe, Verstand eine blaue Seitenfläche eingeräumt.

Daneben liegt eine schwarzgefärbte Halbkugel aus Pappe, auf welcher Goethe mittelst einer gläsernen Kugel voll Wasser bei hellem Sonnenschein alle Regenbogenfarben zu entzünden liebte. Damit hat er sich stundenlang, besonders nach dem Tode seines Sohnes, beschäftigen können, und seine größte Freude ist es gewesen, wenn der bunte Schein sich so recht energisch hervorlocken ließ.

Wie er denn überhaupt glücklich war, wenn ihm ein Naturphänomen begegnete. Dort steht die kleine Büste Napoleons aus Opalfluß, welche ihm Eckermann aus der Schweiz mitgebracht, die ihm Sachen der Farbenlehre bestätigte und ihm zum wahren Entzücken gereichte. Ueber jene Flasche, die uns da auf dem andern Tisch gezeigt wird, jauchzte er wie ein Kind. Es war roter Wein darin gewesen; sie hatte auf der einen Seite umgelegen, und als Goethe sie zufällig gegen das Licht hielt, sah er darin die allerschönsten Kristallisationen des Weinstens in Blätter- und Blumenform abgesetzt. Begeistert rief er seine Nächsten zusammen, zeigte ihnen dieses Schauspiel, ließ eine brennende Kerze bringen und drückte mit Feierlichkeit sein Wappen in Siegellack auf den Pfropfen, damit kein Zufall diese Erscheinung zerstören möge. Die Flasche ist nachmals immer in seinem Zimmer geblieben.

Napoleon gab ihm im Gebiete des Lichts Aufschlüsse; er ward ihm aber auch zum Dämon in jener dunklen Region, in die kein Lichtstrahl der Oberwelt dringt. Seine Gipspaste fiel am Tage der Schlacht von Leipzig vom Nagel herab; ein Stück des Randes brach aus, ohne daß gleichwohl das Antlitz des Helden verletzt wurde. Da in jener Schranknische hängt der Verstümmelte noch; Goethe hat, Lucan parodierend, um das Bild mit roten Buchstaben den Vers setzen lassen:

Scilicet immenso superest ex nomine multum.

Hier findet man auch das Originalmanuscript der Römischen Elegien . . . ferner den Götz in der ersten Gestalt . . .

Reinlich war Goethe über alle Maßen. Es verdroß ihn, daß der kleine Comptoirkalender, den er zu gebrauchen pflegte, sich das Jahr hindurch nicht sauber halten wollte. Da machte er eigenhändig ein pappenes Futteral dazu.

In der Mitte des Zimmers steht ein großer runder Tisch. Daran saß der Copist, dem Goethe dictierte, während er den Tisch unaufhörlich umwandelte. Die Arbeit begann um 8 Uhr morgens und dauerte oft bis 2 Uhr nachmittags ohne Unterbrechung.

Abends, wenn Goethe sich wieder, wie er in den letzten Jahren immer tat, in dieses stille Zimmer zurückgezogen hatte, sah ihm der Bediente nach den Augen, ob diese freundlich und aufgeweckt waren. Ließ sich darin ein Begehren nach Mitteilung und Gesellschaft ver-

spüren, so rückte er stillschweigend den Lehnstuhl zum Tisch, breitete ihm ein Polster auf denselben, setzte einen Korb zur Seite, in den Goethe sein Tuch legte, und dann nahm Goethe Platz, harrend, ob ihn ein Freund besuchen möge. Den Nächsten war unterdessen Nachricht gegeben worden, und wer wäre nicht gern, wenn er konnte, gekommen! — Dann saß er mit seinem kleinen Zirkel bis gegen Elf in traulicher Unterhaltung, ließ ihnen Wein und kalte Küche geben; er selbst genoß schon seit Jahren am Abend nichts mehr.

Nun sollte ich auch noch seine letzte Lagerstatt sehen. Zwar ist er nicht liegend gestorben, sondern, wenn auch nicht, wie dem Imperator ziemt, stehend, doch wenigstens sitzend. Links an das Arbeitszimmer stößt das Schlafzimmer. Es ist auch ganz klein, schmucklos, noch abgenutzter als das Arbeitszimmer. Nur in seinen höheren Jahren sorgte Goethe in der Art für sich und sein Lager, daß er zwischen dem Bette und den daranstoßenden Wänden eine wollene Decke an Ringen aufziehen ließ, um die Kälte der Wand von sich abzuhalten. Außer dieser Vorrichtung und einem schmalen Teppich vor dem Bette ist auch nichts von Weichlichkeit oder bequemem Wesen hier sichtbar. Das Bett selbst ist niedrig, mit einer alten rotseidenen Decke überlegt, so schmal, daß ich nicht begreife, wie sein großer Körper darin Platz haben konnte.

Bis in diese Kleinigkeiten hin prägt sich uns das Bild eines weisen, eines großen Mannes aus, der Schmuck und Zier an ihrem Orte gelten läßt, aber um sich her in seiner unmittelbarsten Nähe nur das Einfachste sehen will, weil er sich selbst die größte Zierde ist.

Da, zu Häupten des Bettes, steht nun der Lehnstuhl, in dem dieses majestätische Leben ausatmete. Alle Stimmen sind hier völlig einig darin, daß der Tod ohne Kampf, ohne Schmerz, ohne Gefühl der Annäherung eingetreten sei, ja, daß Niemand den eigentlichen Zeitpunkt seines Eintritts gemerkt habe . . .

Hierher soll man junge Leute führen, damit sie den Eindruck eines soliden, redlich verwandten Daseins gewinnen. Hier sollte man sie drei Gelübde ablegen lassen, das des Fleißes, der Wahrhaftigkeit, der Konsequenz.»

DIE NIETZSCHE-HALLE ZUR PFLEGE DES ZARATHUSTRAWESENS

*Aus: «Die Zukunft der Nietzschebewegung von R. Oehler,
Leiter des Nietzsche-Archivs in Weimar*

«Seit Urzeiten der Menschheit kennen wir ehrfurchtgebietende Räume zur Weckung und Pflege religiöser Erlebnisse. Für die Hege und Verstärkung der nicht religiösen, der geistigen, künstlerischen, kulturellen schöpferisch-lebendigen

Bewegungen aber haben wir nur selten entsprechende Weihestätten, Kultstätten. Eine geistige Weihestätte in der klar bestimmten Richtung, Heimstätte des Zarathustrawerkes und Zarathustrawesens zu werden, soll die Nietzsche-Halle sein. Ihr Grundgedanke ist aus der baulichen Planung zu entwickeln: der Zielpunkt des Gesamtgebäudes ist ein Nietzsche-Zarathustra-Denkmal. Unter seiner eindrucksvollen Beherrschung werden in einem Vortragssaal Veranstaltungen stattfinden, deren Art jetzt nicht genau festgelegt werden, sondern erst aus der Zukunft heraus wachsen kann, Veranstaltungen, die irgendwie als Ziel die Bildung von Gemeinschaften haben, wie sie Nietzsche ersehnte, für die er Bezeichnungen wie etwa ‚Ordensbund höherer Menschen‘, ‚Schule der Erzieher‘, ‚Tribunal der Kultur‘ usw. anwandte; Gemeinschaften sollen durch sie gebildet werden, die, wie es einmal heißt, als ‚Mittel dienen, die Einzelnen einzusenken und einzuwurzeln — bis endlich Früchte erstehen‘, oder an anderer Stelle, deren ‚Sinn sein soll, durch eine fortgesetzte Läuterung und gegenseitige Fürsorge die Geburt des Genius und das Reifwerden seines Werkes in sich und um sich vorzubereiten‘. — Beherrscht noch durch das Denkmal, schließt sich an den Vortragssaal ein Versammlungsraum an, in dem unter dem Eindruck wundervoller weiter Ausblicke über die Landschaft im Zusammenhang mit und im Anschluß an die Veranstaltungen durch Wechselaustausch der Gedanken und Stimmungen Verbindung, Gemeinsamkeit unter Einzelnen geschaffen werden kann und wird. — Auf diesen Raum hin führt ein langer Wandelgang, gleichfalls immer noch, wenn auch von weiter her, geschirmt von dem Nietzschedenkmal. Er wird Bildwerke der Persönlichkeiten enthalten, die in Zusammenhang stehen oder stehen werden mit dem Nietzsche-Zarathustra-Werk, von Sokrates und Plato an bis zu Schopenhauer und Wagner usw. — Gehen wir nun noch einmal den Weg durch die Halle im Geiste so, wie man ihn später gehen wird, so schreiten wir von der Eingangshalle aus durch den Wandelgang zwischen den ‚Ahnen‘ Zarathustras hindurch voran, den Blick immer auf das Nietzsche-Zarathustra-Denkmal gerichtet, dem wir uns durch den Versammlungsraum hindurch immer mehr nähern, bis wir im Vortragssaal unmittelbar unter seinem Bann stehen. — So soll die Nietzsche-Halle durch ihre Raumgestaltung, durch den Gehalt ihres Denkmals und ihrer Bildwerke, durch ihre Lage an einer Stelle, an der Nietzsche und die Nietzscheschwester zuletzt lebten, durch den freien Weitblick von ihr aus über ein Stück deutschen Landes mit großer Kulturvergangenheit jeden Einzelnen in bestimmter geistig-seelischer Beeinflussung vorbereiten und ihn emporschaffen zu seinem besten Können, damit er gebend und nehmend mitwirkt zu einer Gesamtstimmung, die als unvergeßliches Erlebnis von hier aus hinausgetragen wird und sich zukünftig in ihm und in anderen fruchtbar ausgestaltet. —

Die Nietzsche-Halle ist ein Bau für die *Zukunft*. Die Zukunft gehört unserer *Jugend*. Das neue, das junge Deutschland fühlt sich mit seiner besten Jugend mit Recht ins Reich der Geistesmacht Nietzsche-Zarathustras gehörend. Die ständig wachsende Fülle der Veröffentlichungen darüber ist ein deutliches Zeichen dafür . . .

Die Bewegungen der Zukunft, die auf den Namen Nietzsche-Zarathustra getauft sind, werden also getragen werden von einer Menschenart, die schöpferisch, kindartig, ungenügsam, zukunftsüchtig, erdnah, willensstark, Gefährlichkeiten gewachsen, hart, lebenbejahend, erdefreudig, sieghaft, glücklich, Leid überwältigend durch Lust, machtvoll in Schönheit, reich an Seele, stark durch Gesundheit des Leibes ist, und die diese Merkmale zur Ganzheit in sich eint. Die Heimstätte der bewegungen kommen. — Zarathustra schaut die Erfüllung unter dem Zeichen des Nietzsche-Halle sein. Durch sie wird, so hoffen wir, die Erfüllung für die Nietzschebewegungen kommen. — Zarathustra schaut die Erfüllung unter dem Zeichen des *großen Mittags*, des Augenblicks höchster Selbstbesinnung des Menschen, der Stunde, da die Sonne auf ihrem Höhepunkt steht, da der Mensch seinen Weg zum Abend

als seine höchste Hoffnung feiert, weil er den Weg zu einem neuen Morgen ist, und mit stürmischer Sehnsucht ruft sein schaffender Wille zu einer neuen Menschen-Zukunft aus: „Herauf nun, herauf, du großer Mittag!“

Ich schließe indem ich die Zarathustraworte wiederhole, die ich als Leitgedanken an den Anfang stellte: ... „Wachet und horcht! Von der Zukunft her kommen Winde mit heimlichem Flügelschlagen, und an feine Ohren ergeht gute Botschaft. Ihr sollt einst ein Volk sein. Wahrlich, eine Stätte der Genesung soll noch die Erde werden! Und schon liegt ein neuer Geruch um sie, ein heilbringender und eine neue Hoffnung!“»